

PREDIGT AM ERNTEDANKFEST, 3.10.21, IN

SCHWÖRSHEIM&DÜRRENZIMMERN ZU 2. KORINTHER 9,6-15

Liebe Gemeinde!

Schaut auf die Früchte! Die Sonne hat geschienen. Im Frühsommer hat es geregnet, teilweise sehr ordentlich. Einige haben gesagt: „Das ist ein richtiges Wachs-Wetter“. Vieles hat gut wachsen können. So haben wir auch dieses Jahr eine ordentliche Ernte. Wir können dankbar auf das blicken, was vor dem Altar liegt: Äpfel, Kartoffeln, Kürbisse und manches leben. Manches können wir sogar riechen. Ja, wir können danken, Gott danken. Gott beschenkt uns. Er lässt uns leben.

Allerdings: Nicht jeder sagt „Danke, Gott“, wenn er ein Getreidefeld sieht. Es gibt auch lange nicht mehr so viele Landwirte wie früher. Der Normalfall ist, dass wir unser Geld verdienen und die Lebensmittel im Supermarkt kaufen. Viele haben kein unmittelbares Verhältnis mehr zum täglichen Brot. Vieles wird in Heller und Pfennig bewertet bzw. in Euro und Cent. Landwirte fragen: „Was kriegen wir für die Früchte unserer Felder? Wenn wir viel ernten, muss das kein Vorteil sein. Wenn das Angebot groß ist, geht der Preis runter.“ Wir Verbraucher fragen: „Wie weit werden die Preise steigen? Wird das Leben nicht teurer, das Benzin und das Öl, aber auch die Lebensmittel?“

So schnell schweifen unsere Gedanken von Erntedank ab! Auch Paulus scheint ein Thema anzusprechen, das über den Dank für die Ernte hinausgeht. Er schreibt im zweiten Brief an die Korinther im neunten Kapitel: *„Das aber sage ich euch: »Wer spärlich sät, wird spärlich ernten. Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten.« Jeder soll so viel geben, wie er sich selbst vorgenommen hat. Er soll es nicht widerwillig tun und auch nicht, weil er sich dazu gezwungen fühlt. Denn wer fröhlich gibt, den liebt Gott. Gott aber hat die Macht, euch jede Gabe im Überfluss zu schenken. So habt ihr in jeder Hinsicht und zu jeder Zeit alles, was ihr zum Leben braucht. Und ihr habt immer noch mehr als genug, anderen reichlich Gutes zu tun. So heißt es ja in der Heiligen Schrift: »Er verteilt Spenden unter den Armen. Seine Gerechtigkeit steht fest für immer.«*

*Gott gibt den Samen zum Säen und das Brot zum Essen. So wird er auch euch den Samen geben und eure Saat aufgehen lassen. Euer gerechtes Handeln lässt er Ertrag bringen. Er wird euch so reich machen, dass ihr jederzeit freigebig sein könnt. Und aus eurer Freigebigkeit entsteht Dankbarkeit gegenüber Gott, wenn wir eure Gaben überbringen. Denn die Ausübung dieses Dienstes lindert nicht nur den Mangel, an dem die Heiligen leiden. Sie ist auch deshalb so wertvoll, weil sie große Dankbarkeit gegenüber Gott bewirkt. Weil ihr euch in diesem Dienst so bewährt habt, werden sie Gott loben. Denn daran sehen sie, dass ihr euch gehorsam zu der Guten Nachricht von Christus bekennt. Und an eurer Freigebigkeit merken sie, dass ihr mit ihnen und allen Gemeinschaft haltet. Und wenn sie für euch beten, werden sie das voll Sehnsucht nach euch tun. Denn sie haben erkannt, dass Gott euch in so reichem Maße seine Gnade geschenkt hat. Dank sei Gott für seine Gabe, die so unbeschreiblich groß ist!“ (BasisBibel)*

Paulus spricht da durchaus Verschiedenes an. Sein materielles Anliegen ist: Die Korinther sollen spenden. Nein, nicht Paulus kriegt das Geld. Er hat materiell nichts davon. Das, was die Korinther spenden, soll nicht ihm zugutekommen. Die armen Mitchristen in Jerusalem sollen die Spenden bekommen. Die Gemeinde in Jerusalem hatte eine besondere Würde und eine besondere Bürde. Ihre Würde war: Sie galt als die erste Gemeinde, als die Urgemeinde. Sie war besonders nah an Jesus und seinen Jüngern. Sie war also eine besondere Gemeinde in einer besonderen Stadt. Zugleich hatten die Christen dort eine besondere Bürde: Sie waren sehr arm. Sie konnten Unterstützung gut gebrauchen. Oberflächlich betrachtet und neudeutsch gesprochen, betreibt Paulus Spenden-Marketing. Wie bewege ich Menschen zum Spenden? Das ist durchaus eine wichtige Frage, weil nicht alles über Kirchensteuern, Zuschüsse und Gebühren bezahlt werden kann. In der Welt, wie sie heute ist, geht es nicht ohne Geld. Menschen brauchen Nahrung. Menschen brauchen auch Geld, um zu leben und um etwas zu bewirken. Es ist also nichts Anstößiges, von Geld und von Spenden zu reden. Im Gegenteil: Wenn die Korinther für die Christen in Jerusalem gespendet haben, haben sie ihnen Nächstenliebe erwiesen. Wenn wir heute spenden, können wir das auch tun.

Paulus ist allerdings weit davon entfernt, plump zu sagen: „Rückt euer Geld raus.“ Er sagt es anders, und er sagt mehr. Er sagt es anders: Spenden ist freiwillig. Spenden sollen von Herzen kommen. Es ist

wirklich so: Es kann mir Freude machen, es kann mir ein Herzensanliegen sein, zu spenden. Nicht jeder ist dafür offen. Ich erinnere mich an die Zeit, als ich ein junger Pfarrer in der Oberpfalz war. Dort gab es auch einen Gemeindebrief. Aber die Austräger haben auch um eine kleine Spende für die Kosten des Gemeindebriefs gebeten. So eine Mark war damals üblich. Ich habe also einen Neuzugezogenen besucht. Ich habe einen Gemeindebrief mitgebracht und auch von der kleinen Spende erzählt. Er meinte, dass er dann auch den Gemeindebrief nicht haben wolle. Obwohl ich dazu sagte, dass so eine Spende natürlich freiwillig sei. Als ich mich so im Raum umsah, dachte ich mir schon: „Der Mann hätte schon eine Mark übrig, allerdings für anderes.“

Nur wer etwas hat, kann auch geben. Das sieht auch Paulus so. Aus unserem Überfluss sollen wir geben. Er verlangt von uns nicht das letzte Hemd. Am Anfang steht nicht die Bitte um die Spende. Am Anfang steht die Einsicht: Gott hat uns beschenkt, oft sogar reich beschenkt. Insofern sagt Paulus auch mehr als „Spendet!“ Wir müssen nicht Hunger leiden. Etwas abgeben muss kein Verlust sein. Von daher stellt sich die Frage: Was hindert uns beim Geben?

Das eine ist blanker, plumper Egoismus. Den hat es schon immer gegeben; aber ich habe den Eindruck: In den letzten Jahrzehnten ist er noch gefördert worden. „Warum soll ich überhaupt was hergeben? Was andere brauchen, interessiert mich nicht. Die sollen selbst schauen, wie sie weiterkommen.“ Oder die etwas feinere Form: „Man weiß ja nicht, ob die Spenden auch ankommen.“ Doch, oft weiß man das schon. Es gibt Untersuchungen, welche Spendenorganisationen seriös und effektiv sind und welche nicht.

Es können auch Angst und Sorge im Spiel sein: Wenn ich etwas abgebe, dann habe ich selbst weniger. Wer weiß, vielleicht kann ich das irgendwann selbst brauchen. Die Angst, zu kurz zu kommen, gibt es nicht nur bei denen, die wirklich wenig haben. Deshalb ist heute ein ganz wichtiger Tag. Er erinnert uns daran: Gott *hat* uns nicht zu kurz kommen lassen und er *wird* uns nicht zu kurz kommen lassen. Nicht nur Landwirte säen und ernten. Auch Spenden ist wie Säen. Aus dem einen Korn, das gesät wird, wächst zig-fache Frucht. Auf eine gute Saat folgt eine reiche Ernte.

Ich habe noch nie von einem Menschen gehört, der ins Elend geraten ist, weil er zu viel gespendet hat. Aber es gibt viele Menschen, die das Spenden bereichert hat. Spenden ist ja mehr, als Geld abgeben. Man interessiert sich für den Zweck. Man erfährt von Menschen, denen es zugutekommt. Wenn es Dankesbriefe gibt oder sogar Besuche, dann baut sich eine Beziehung auf. Wir sehen das am heutigen Zweck der Kollekte. Mission EineWelt pflegt die Partnerschaft unter anderem nach Neuguinea; und wir pflegen sie auch. Ab und zu bekommen wir Berichte von dort. Und ab und zu besuchen uns einige Mitchristen, Männer und Frauen, von dort. Wir sehen Menschen von dort. Wenn wir dafür spenden, stärken wir auch die Beziehung dorthin. Es fließt da mehr als nur Geld. Es beten auch die Menschen aus Neuguinea für uns.

Auch die Beziehung zu Gott wird gestärkt. Paulus spricht vom Dank. Heute denken wir dabei erst einmal an das, was hier vor dem Altar liegt. Diese Früchte sind ein Beispiel dafür, dass wir genug zu leben haben. Dazu helfen die Landwirtinnen und Landwirte, aber auch Menschen, die im Transport, in der Verarbeitung von Lebensmitteln oder Verkauf arbeiten. Auch ihnen können wir danken. Aber letzten Endes bin ich Gott dankbar. So lange ich lebe, habe ich nicht wirklich hungern müssen; und so geht es den meisten aus meiner Generation und Jüngeren.

In unserem Land kommt unser Essen zum großen Teil nicht vom eigenen Feld und nicht aus dem eigenen Garten. So danke ich Gott auch für das Geld, das uns hilft, das Nötige einzukaufen.

Und schließlich schaue ich auf das heutige Datum. Heute ist der 3. Oktober, Tag der deutschen Einheit. Ich kann mich schon noch an die „Zonengrenze“ erinnern. So haben sie viele genannt. Ich habe die Wachtürme gesehen, den Stacheldraht, den Todesstreifen mit seinen Minen. Ich habe die strenge Grenzkontrolle erlebt. Meine Mutter stammt aus Oberfranken. Dort war das alles nicht so weit weg. Ich kann mich noch an den graubraunen Hausputz in der DDR erinnern, an Fassaden, wo der Putz blätterte, an Häuser, an denen nach dem Zweiten Weltkrieg anscheinend nichts mehr gerichtet worden war. Ich weiß noch, dass so manches Mangelware war in der DDR.

Für mich ist es ein Segen, dass die zwei deutschen Staaten nicht mehr durch einen eisernen Vorhang getrennt sind. Wir können die Städte und Stätten problemlos aufsuchen, wo Martin Luther und Johann Sebastian Bach gelebt haben und gewirkt haben. Wir können ohne Mauer und Maulkorb Kontakt haben mit Menschen in diesen Bundesländern. In Nord- und Südkorea gibt es Menschen, die uns deswegen

beneiden und achten. Das heißt nicht, dass bei uns alles in Butter ist; aber in welchem Lebensbereich ist wirklich alles perfekt?!

Schaut auf die Früchte! Paulus macht Mut dazu, dass wir auf die Früchte achten: die Früchte des Feldes, die Früchte sinnvoll eingesetzten Geldes, die Früchte in unserem Land und die Früchte in unserem Leben. Da gibt es einiges, was wir Gott zu danken haben. Und darum gibt es auch einiges, das wir übrig haben und mit anderen teilen. Amen.

LIEDER: 505,1-2; Intr. 779 (gesprochen); 502,1+4; 324,1-3+7; 321,1-2